

gemacht, dann wäre dem Rheinland und uns selbst besser ge-
diener gewesen. So hat sich leider in der Auslegung der Ver-
tragsnotiz vom 14. November 1925 sowohl, wie in der Ge-
samthaltung die französische Politik Deutschland gegenüber
ausweidend und unwohl erwiesen, und die englische hat aus
weltpolitischen Interessen im großen und ganzen die deutsch-
französische Finge dahin treiben lassen, wozu Volocarno sie
haben wollte. Solche Täuschung darf nie mehr wiederkehren.“

Sur Verweigerung eines Durchmarschrechtes
Frankreichs durch Deutschland im Falle eines polnisch-
russischen Konflikts sagt Rheinbaben: „Man wird trotz mancher
Bedenken sagen können, daß das deutsche Ziel erreicht worden
ist.“ Die sehr wirksam sind, gerade in diesem Punkte
Bedenken zu hegen, zeigte sich vor der letzten Ratssitzung,
als sich die polnisch-französische Spannung kritisch ausprägte und
plötzlich in der öffentlichen Erörterung die Möglichkeit eines
französischen Durchmarsches wieder auftauchte. Die fran-
zösische Politik ist in so vielen Punkten unwohl gewesen, daß
die Wahrscheinlichkeit sehr dafür spricht, sie werde sich auch
hier im Ernste nicht um die obenstehende Stellung vom Vor-
müßigung von Volocarno kümmern. Auf Seiten Frankreichs ist
ja auch, wie schon erwähnt, trotz der klugen Volocarnoformel:
— Keine Garantie der deutschen Interessen aber auch keine
unwillkürliche Aenderung — bis auf diesen Tag der Versuch
immer wieder unternommen worden, ein Volocarno zu er-
reichen. Hier aber lautet die deutsche Antwort über das
für Deutschland völlig indiskutable und in zahlreichen Stellen
nachdrücklich abgelehnte Volocarno-Problem in den Worten
Rheinbabens: „Die deutsche Politik bezieht den
polnischen Staat. Aber das Gebilde des Kor-
ridors und die unbillige, jedem Recht und
leder inneren Gerechtigkeit höhnernde
Grenzziehung in Oberösterreich kann nicht
bleiben.“ Und über den Wert der Dänemark überhaup für
die Zukunft des Reichs heißt es an einer anderen Stelle in
mahenden Worten: „Es scheint mir immer ein der be-
schämendsten Merkmale unserer Zeit zu sein, daß Partei- und
Interessenkämpfe aller Art den hohen Wert der deutschen
Dänemark, insbesondere Schweden und Schlesiens, so sehr
verdunkelt haben. Alle Zukunftshoffnungen auf eine für
Deutschland günstigere Entwicklung der Dänemark sind ver-
geblich, wenn die Voraussetzungen für eine starke und kräftige
deutsche Dänemark nicht endlich geschaffen werden.“

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund war
die unmittelbare Folge der Volocarno-Verträge; auch im Völker-
bunde aber ist der gute Wille der Gegenseite keineswegs von
Schladen und Einwendungen frei.“ (Die Verhandlungen des
Rates vor wenigen Tagen über die Dänemark Probleme haben
das ja erneut gezeigt.) Von Rheinbaben untersucht den Wert
der Genier Institutionen sehr ausführlich und doch ohne den
Ballast für den Laien schwer verständlicher Völkerbunds-
Rechtslehre. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Geni
in wichtigen Fragen, wie z. B. der Abrüstung, völlig verlaßt
habe und daß für uns kein Anlaß bestehe, mit dem Erreichten
aufzubrechen zu sein. Nachdrücklich weist der Autor die oft auf-
gefallene These zurück, Deutschland solle die kleinen Staaten
um sich verlammen: „Das Ziel der deutschen Politik kann un-
mittelbar die Bildung einer Völkerbundsopposition gegen
Frankreich und England sein, sondern im Gegenteil die Über-
windung bisheriger Hemmungen für die Zusammenarbeit.“

Und ganz in diesem Sinne lehnt v. Rheinbaben eine einseitige
Orientierung ab. England und Frankreich werden nach auf
Jahre hinaus die für die Entwicklung der europäischen Politik
in erster Linie maßgebenden Faktoren bleiben; Darum Zu-
sammenarbeit mit diesen Mächten; zu Russland aber keine
Fremdbildung, das wäre die größte Dummheit.“ Nicht zwei
Vögel in Europa muß Deutschland wünschen, sondern ein
einziges, in dem es seine besondere, vermittelnde Rolle
zwischen Russland und den Westmächten zu spielen vorbestimmt
und bereit ist.“

Aus alledem ergeben sich die deutschen Forderungen für
die Zukunft, die v. Rheinbaben unter der Schlagzeile
bringt: Ohne Revanche zur wirklichen Befriedigung Europas. —
Ohne Revanche: Deutschland verwirft ausdrücklich jede Ge-
waltspolitik, zu der es obendrein, da es abgerichtet hat, gar nicht
fähig wäre. Wirklich Befriedigung Europas: Sie ist vor der
Räumung der noch besetzten deutschen Landstriche ein Konsens.
Außerdem hat uns Volocarno mit der deutschen Vertrags-
erfüllung ein klares politisches Recht auf die Räumung ge-
geben. Wenn aber von französischer Seite schon heute der
Versuch gemacht wird, den Versailler Vertrag umzuwälzen
und eine deutsche Zustimmung für die Aufrechterhaltung einer
Kontrolle in Deutschland über das Jahr 1925 hinaus zu
erlangen, so lehnt dem v. Rheinbaben ein ganz energisches
„Nein“ entgegen. Die deutsche Außenpolitik dürfte hier nicht
einen 3-Punkt ihres Rechtes aufgeben: „Entweder Rhein-
räumung und Fortleitung der Annäherung oder Verweigerung
der Räumung und freie neue Einheitsmöglichkeiten auch
für Deutschland!“ Weiter muß Deutschland fordern den Aus-
bau des Art. 19 des Versailler Vertrags, der eine Revision
vorsieht, und die gleichfalls in Versailles vorerlebene all-
gemeine Abrüstung. — Alle diese Forderungen müssen zu-
erst erfüllt werden, weil sie die Hauptaufgabe in sich schließen:
die innere Stärkung und Festigung Deutschlands; dann erst
— und diese dem Gefühl natürliche widersprechende Ansicht hat
die größte Wahrscheinlichkeit für sich — dann erst wird der
Anschluß Österreichs kommen, dann erst ein wahrer Friede
über Europa walten.

Es ist erstaunlich, welche Fälle von Problemen in dem
engen Rahmen von knapp 200 Seiten (denen noch einige 50
Seiten mit Dokumenten usw. angehängt sind) kurz und doch ein-
dringlich, kritisch gegen Reaktion und Parteien und doch
ohne Feindschaft, hoch über Parteieinstellung erhoben, be-
handelt werden. Wir haben in dem Buche v. Rheinbabens
eine Geschichte der Außenpolitik des neuen Deutschland und
im besten Sinne des Wortes ein Buch, das, wie v. Rheinbaben
einleitend sagt, weder für „Nachwächler“, noch für irgend
einen anderen besonderen Kreis geschrieben ist, sondern sich
„an alle wendet, die an der Wiederherstellung deutscher Frei-
heit mitarbeiten wollen.“ Von Rheinbaben schreibt an einer
Stelle: „Das lebendige Erfassen des Augenblicks, politische
Intuition, Gefühl für Erreichbares, praktische Beschränkung
auf das Mögliche, ohne dabei das vorläufige unaus-
gesprochene Zukunftziel aufzugeben, scheint eine Gabe zu sein,
die nur wenigen unserer Völker verliehen ist.“ Mag auch in
manchen Punkten der wohlbegründete Skeptizismus gegen-
über unseren außenpolitischen Gegenspielern nur schwach in
Erwähnungen treten (vielleicht, daß er vor der Öffentlichkeit
verborgen bleiben sollte) — im ganzen gesehen können wir
dem Werke Werner v. Rheinbabens die angeführten in
Deutschland leider so seltenen politischen Tugenden voll und
ganz ausprechen.

Vertikales und Gächliches.

Der Eisenbahnverkehr während der Feiertage.

Die Reichsbahn-Pressestelle teilt folgendes mit:
„An beiden Weihnachtstagen hat sich der Personen-
verkehr im Bezirke der Reichsbahndirektion Dresden im
allgemeinen günstig abgewickelt. Die durch Schneeverwehungen
unterbrochenen Strecken konnten sämtlich am Nachmittage des
24. Dezember wieder freigelegt werden. In der Zeit vom
24. bis 26. Dezember wurden auf Hauptbahnhöfen Dresden 71
und auf Bahnhöfen Dresden-Neustadt 58 Entlassungsgüter für
den Personenausverkehr abgefertigt. Das in Dresden an-
gekommene Erzeugnis ist, soweit es sich um Privatgut handelt,
den Empfängern im wesentlichen spätestens am 1. Feiertag
ausgeholt worden. Die für die geschlossenen Geschäfte be-
stimmten Güterwerte werden, soweit dies nicht bereits ge-
schehen, heute noch ausgeführt.“

Auch ein Dresdner kommunistischer Stadtrat verbot die Weihnachtsfeier!

Aus unserem Leserkreis wird uns geschrieben:
„Wie jedes Jahr üblich, sollte auch in diesem Jahre am
18. Dezember im Städtischen Rentnerheim in Nieder-
löbnitz eine Weihnachtsfeier abgehalten werden. Unter
brennenden Lichterbäumen frühliches Beisammensein der alten
Leute, geboten durch Gesang und freiwillige Vorträge.
Gegen 4 Uhr nachmittags erscheint unangewarnt der kommu-
nistische Stadtrat H. Lewinsohn, im bürgerlichen Beruf
Schriftleiter, geht von Tür zu Tür der Rentner und prä-
sentiert eine Liste, auf welcher in Maschinenschrift steht:
„Wünschen Sie eine religiöse Weihnachtsfeier oder nicht?“
Auf die von den alten Leuten öfters gestellte Frage, was
unter „religiös“ weiter zu verstehen sei, verweist er wiederum
auf die Liste, es stünde ja da. In der Meinung, daß darunter
die Anwesenheit eines Geistlichen und eine Predigt zu ver-
stehen sei, schrieben die meisten „nein“. Auf der Liste standen
nun 26 „nein“ und 14 „ja“. Der Herr Stadtrat ging nun-
mehr mit dieser Liste zur Heimleiterin und verbot kurzer-
hand nicht die „religiöse“ Weihnachtsfeier, sondern die
Weihnachtsfeier überhaupt. Mit berechtigter
Empörung lehnte die christlich gesinnte Schwester dies ab und
sagte ihm, daß die Feier trotzdem stattfinden werde, und so
ist es auch geschehen! Mit der Erklärung, daß die meisten im
völligen Unkenntnis das „Nein“ gegeben hatten und nur fünf
auf „nein“ beharrten, richteten am andern Tag die Rentner
eine Schrift an den Oberbürgermeister. Wir brauchen also
unserer Blide nicht nach dem kommunistischen Menschn mit
Herrn Schminde zu richten, wir haben es auch hier.“

—* Moriz Gandler †. Am ersten Weihnachtstages ver-
starb hier im 88. Lebensjahre der Kauf- und frühere
Freundeshofbesitzer Moriz Gandler. Der Heimgegangene
war eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit. Er war
von Haus aus Bankbeamter, hatte aber bereits im Alter von
21 Jahren infolge des plötzlichen Todes seines Vaters dessen
Geschäft, die Bewirtshaltung des Hotels „Kaffeehof“ und
„Stadt Wien“ übernommen müssen. Bis zum Jahre 1904 hat
er das väterliche Geschäft fortgeführt. Ein Jahr vorher war
das Grundstück mit dem davor stehenden Warenhauschen
vom Baie der Stadt Dresden zum Umbau der Augustus-
brücke angekauft worden. Der Abbruch dieser Grundstücke
unterblieb aber wegen veränderter Brückenbaupläne. Moriz
Gandler betätigte sich dann als kaufmännischer Vertreter. In
früheren Jahren hat er sehr oft bei großen Wohlthaten-
festen mitgewirkt und sich auch sonst auf gemeinnützigem Ge-
bietes eifrig betätigt. Moriz Gandler besaß ein bemerkens-
wertes historisches Interesse und war der sorgliche Hüter
und Hüter von vielen Erinnerungen aus der Geschichte der
Stadt und seines eigenen Lebens.

— Ehem. Kameraden der 12. P.-A. 101 — Thomas
vereinnung — hielten in Schilde's Hotel ihre achte
Gründungsfeier. Der Vorsitzende Thomas hob
nach der Begrüßung der mit ihren Damen zahlreich er-
schienenen Kameraden den guten Geist und die treue Kamerad-
schaft hervor. Besonders geehrt fühlte sich die Vereinnung
durch die Anwesenheit ihres verehrten Regimentskomman-
deurs Oberst Schurzig, der mit seiner Gattin einige Stunden
unter seinen alten Feldkameraden verbrachte. Der Vor-
sitzende und Vorstandsmitglieder der freien Vereinnung der
10. Landwehrbrigade „Graf Pleiß“ waren ebenfalls unter den
Ehren Gästen. Die musikalische Leitung der Vortragsfolge
hatte der ehem. Regimentsmusikmeister Kamerad Ullrich
übernommen, der auch am Flügel hervorragendes Sol. Die
Herrn Schrader (Violine) und Osk (Cello) standen ihm nicht
nach. Die Sängerin Fr. Otto eroberte sich durch ihre lebende
Vortragsweise und glückselige Stimme die Sympathie und
den Beifall aller Zuhörer im Sturm. Der Vereinnungs-
ausdruck hatte vollen Erfolg für seine Abwicklung.

Ein Zinsendienst des Reichs an die Länder?

Berlin, 27. Dez. Der Reichsfinanzminister wird wahr-
scheinlich Anfang kommenden Monats die Finanz-
minister der Länder zu einer Konferenz zusammen-
berufen, auf der die Forderungen geredet werden sollen,
die die Länder an das Reich stellen. Die vom Reichsfinanz-
ministerium durchgeführte Besoldungsreform hat den Län-
dern so erhebliche Mehraufgaben gebracht, daß diese jetzt
vom Reich dafür einen Ausgleich fordern. Das Reich hat
es abgelehnt, den Ländern laufend Sonderzuschüsse zu ge-
währen. Von den Ländern wird vorgeschlagen, daß die ent-
sprechenden Vermögensgegenstände dadurch ausgleichend werden
sollen, daß das Reich für die Vermögenswerte der über-
nommenen Betriebe, namentlich der Eisenbahn, einen Zins-
dienst zu etwa 4 Prozent leistet.

Der Deutsche Beamtenbund zur Verwal- tungsreform.

Der Deutsche Beamtenbund hat zur Verfassungs- und
Verwaltungsreform eine Rundschau beschlossen, in der es
heißt: Eine mechanische Verwaltungsreform würde überhaupt
ein Schlag ins Wasser sein; eine organische aber wird sich in
sichtbarer Weise finanzieren erst im Laufe von Jahren aus-
wirken können. Eine Verwaltungsreform, die lediglich eine
Neuaufgabe des Beamtenstandes und als solche finanziell
unwirksam wäre, lehnt der Deutsche Beamtenbund ab. Eben-
so wäre es nach seiner Meinung nicht zu verantworten, dem
Reichsparlamentarismus diktatorische Befugnisse zu geben. Der

Deutsche Beamtenbund erwartet, daß er bei Schaf-
fung der organischen Maßnahmen als gleichberechtigter
Faktor neben den anderen Sachverständigenkreisen zur
Mitarbeit herangezogen wird.

Schanghaier marschieren gegen Kanton.

Peking, 27. Dezember. Schanghaier hat ein
Expeditionskorps nach Kanton in Marsch gesetzt, da ihm
auch der jetzige Nachbater in Kanton, General Schang-Laf-
Bei, verächtlich erkeimt, mit den Kommunisten zu
sympathisieren. In Kanton soll die kommunistische Agitation
durch wieder zurückgekehrte Russen neu angelebt sein.

Das japanische Pressebüro gibt eine Erklärung des
deutschen Generalkonsuls in Sanghai wieder, nach der er in
den vier südchinesischen Küstenprovinzen die russischen Inter-
essen wahrnehmen werde, ohne aber für irgendwelche russische
politische Aktivität die Verantwortung übernehmen zu wollen.

Das Niesenseer in Tientsin

ist nach gründlichem Wüten noch nicht gelöst. Der ameri-
kanische General Butler hat das gesamte amerikanische Militär
in Tientsin zu den Vorbereitungen, die er persönlich befehligt,
herangezogen. Noch 60000 Kaiser Benjamin sind in Gefahr, von
den Flammen am dem Trümmerhaufen des explodierten
Raphida-Depots erfasst zu werden. Das in den Hafen von
Tientsin auslaufende Paraffin gefährdet die im Hafen
liegenden Schiffe.

Berliner Weihnachtspremieren.

Heute, Kinder, wird's was geben: zwei, eigentlich drei
Uraufführungen als schöne Weibung. Da hatten Papa
Arnold und Papa Bach ihren lieben Kindern im Lust-
spielhaus den Schwank: „Unter Geschäftsauf-
sicht“ aufgeführt, und sie freuten sich alle sehr. Freilich nicht
das Genick manchem anderen Spielzeug heutzulage, das
in Häusern, wo man sich nicht in große Unkosten stützen
will oder kann, in den Vorkriegsjahren gelehrt wird — es schien
überflüssig neu, zumal für Kinder, nicht man aber näher
zu, so ist es ganz das alte Spielzeug aus früheren Jahren,
aus den gleichen Bestandteilen, mit demselben Mechanismus,
nur ein bisschen aufgearbeitet mit neuen Wandern, Plüden und
Troddelein. Aber dieser alte Mechanismus ist gut geölt. Wenn
die Berliner Firma Schilling Nachf. durch den Verlust des
jungen Inhabers in Zahlungsdrückverfallen und unter
Geschäftsaufsicht gerät, so ist die Rolle dieses Auf-
passers und Sparrkommissars, der als tümber Spieler
aus Merseburg in den Berliner Trubel gerät und
hilflos darin herumappelt, natürlich wie geschaffen für Guido
Thielischer. Die kleine geschickliche Regel mit dem
Doppelsinn und Radenwulst trägt unter dem Ledermantel
einen offener in Merseburg gearbeiteten Gut mit weiß-
gestreifter Weste, dazu Spibbärchen, Hornbrille, dürftige
Haarige auf dem Glatzkopf. Thielischer und der Witz des
Abends — sofern das nicht Tautologie ist, — erreichen am
Schluß des zweiten Aktes ihren Höhepunkt, wo der runde-
liche Provinzler, in der Wohnung der Reueudina wegen
eines Reueudina's geduldet, aus deren Schlafzimmern, nur
mit Hemd und Unterhose angezogen, in die verputzte Gesellschaft
tritt. Damit ist der Erfolg noch eben so sicher, wie wenn
Direktor Strieck im „Raub der Sabinerinnen“ seinen Ove-
lod von der Kömmerloga zieht. Dieser zweite Aufstieg, ein
virtuos zusammengefügter Schwank, entließ das
Schicksal des Abends. Das der dritte Akt bedenklich er-
wartet, tut nichts zur Sache, solange Thielischer nicht er-
mattet, und der scheint trotz seiner bald siebenjährigen Jahre noch
so springlebendig wie nur je. Er appelt, rutscht, dreht und
kugelt sich er zwinkert mit den fettverbrämten Augenlein, er
wirft die kurzen Beinchen durcheinander, er leucht, schnur-
pelt und zieht die Augenbrauen hoch — kurzum, er stellt
eine ganze dreifache Figur mit jedem Nerv in den Dienst
einer eiden und ungemöhnlichen Komik... Für einige
Monate braucht das Lustspielhaus nicht unter Geschäftsauf-
sicht gestellt zu werden.

Auch die zweite Neuheit war durch einen beliebten
Komiker geliebt. Sie heißt: „Der Herr von...“ und
kammt von Fritz Friedmann-Frederich. Die
Direktion des Berliner Theaters nannte die Auf-
führung ausdrücklich eine Weihnachtspremiere. Nun ist ja
Friedmann-Frederich einem Weihnachtsgel nicht gerade
tänzend ähnlich, auch hat er wohl nicht das rechte, fromme
Kindergemüt, wenn er meint: sinnvoller und schöner könnte
das sein unter dem Väterbaum gar nicht gefeiert werden,
als mit der heiligen Verhöhung eines anderen Standes.
Freilich kann er als Entschuldigung den Mangel eines Ein-
falls anführen. Dagegen läßt sich nichts sagen. Denn daß
man mit einem vornehmen Namen weiterkommt, als mit
„Emil Krause“, ist schließlich kein Einfall; für einen Autor
schon eher ein Unfall, sofern er ein ganzes Lustspiel darauf
aufbauen will.

So sah man denn über der Tafel, daß besagter Krause
unter Annahme eines adligen Namens ein Bombengeschäft
in Schmieröl macht, milde hinweg und hielt sich an Max
Adalbert, der es fertig bekam, aus dieser Schwankfigur
einen Menschen zu machen. Das nämlich war die eigenliche
Leistung des Abends. Adalbert trug das ganze Stück.
Die letzte Arie, was dem Verfasser nicht einfallen war. Die
eidgedrückte Trockenheit und Schnoddrigkeit, mit denen Adal-
bert undwegener Gesicht seine Pointen auch dann blüht

Friedmann-Frederich hat das Spiel eingeleitet; es muß
anerkannt werden daß er sich von billiger Karikierung fern-
hielt und seinen Figuren guten Umriß gab. Nächst war im
ersten Akt ein Stammtisch bei Luther und Wegener, wenn es
an ihm auch mehr als lustig jugend. Jedenfalls hatten
beide Neuheiten gewöhnlichen Erfolgs: waren beide Weihnachts-
übungen von den bekannten Gaststätten auch nach allem
Rezept und mit den alten Zutaten etwas kümmerlich zu-
berichtet. So gaben ihnen doch die beiden großen Rollen
Thielischer und Adalbert Würde und Gehalt, so daß schließ-
lich der Weihnachtstag an beiden Theatern seine Schuldig-
keit getan hat.

Endlich wäre noch von einer dritten Uraufführung zu
berichten; wenigstens für Deutschland ist Coeur d'Orbe
von Jacques Natanson eine Neuheit, die im Me-
naissance-Theater mit gutem Erfolg in Szene ging.
Natanson, das jüngste Talent unter den Boulevard-
Komödienschreibern, behandelt mit gräßlicher Unbescheidenheit
das heisse, aber schon lange bühnenfähige Thema von der
berufsmäßigen Liebhaberin. Drei Männelein freuten um die
Schöne, ein Anschlagler resigniert zugunsten eines jüngerer
Anwärters, den er sogar mit der Angebeteten auf die Neue
schickt, um sich näher mit den Liebesreizen zu beunigen.
Mit sehr leichter Hand ist das alles hinagesetzt und wurde auch
so geliebt, namentlich von Corola Reber in der Haupt-
rolle mit liebenswürdiger Weichheit und relativem
Trotz.

Karl Strecker.

Kunst und Wissenschaft.

* Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater. Opern-
haus: Donnerstag, am 28. Dezember, Anrechtliche B.
Die Weierlinger von Nürnberg mit Leo
Fisch als Gastdirigenten. Besetzung: Friedrich Plafsch,
Meta Seimener, Curt Tander, Helene Jung, Heinrich
Fehmer, Billy Haber, Ludwig Endlich, Ludwig Ermold,
Rudolf Schmalnauer. Spielleitung: Otto Erhardt. Anfang
8 Uhr.

Am Mittwoch in „Butterfly“ singt Schöffler die Rolle
des Konfils.

Schauspielhaus: Mittwoch, den 28. Dezember, An-
rechtliche B. „Bonaparte“ von Fritz v. Unruh. Spiel-
leitung: Georg Kiehn. Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, den 29. Dezember, für die Montag-Anrecht-
inhaber der Reihe B vom 28. Dezember „Ein idealer
Gatte“ von Wilde. Spielleitung: Josef Sieden. Anfang
8 Uhr.

* „Krohn“. Eine förmliche Völkerverwanderung stutete
am zweiten Weihnachtstag nach dem Vogenhausaal, wo Alice
Verden und Alfred Meyer vom „Krohn“ eine
Vorlesung hielten. Wahrscheinlich, der alte, seine Blüte,
mit dessen Aufmunterung zur Freude Alfred Meyer seine Vor-
tragsreihe eröffnete hat auch heute noch recht. Noch immer
haben wir allen Grund, uns „der schönen Erde“ zu freuen
und der drolligen Sprache, die darauf herumlaufen. Noch
immer hat das Geschlecht des Haus Sachs, der Brüder Grimm,
der Götter, Hoste und Steller nachkommen geacut wie Wer-
baum, Auerbader, Almgelach, Morgenstern, Fritz Müller-
Partentischen und Zetterbach. Sie alle und noch manche
mehr kamen durch die sprachlich feine oder derbe Art von Alice